…nicht
…sprechen — aber
…Röcheln erstickte seine
…Gesicht färbte sich bläu-
…er begann furchtbar zu husten
…dann entfloß plötzlich ein breiter
…Blutes seinem Munde....
…Arzt, mein Herr," schrie Else
…rer Angst, und in diesem
…über die Furcht um das Le-
…aters alles Andere verges-
…n Arzt! — Mein Vater
…ausgesprochen hatte, war
…zur Thüre hinausgeeilt
…d brach Else neben ihrem

* *

…ll, wie Tom Gromelli geglaubt,
…n Amtmann zusammenstürzen
…Nikolaus Brandes nicht von
…en befreit werden.
…chen noch mußte er — unter
…perlichen und seelischen Lei-
…verhaßte Dasein tragen,
…der heiß ersehnte Erlö-

…einstehenden Wittwe zu jeder
…e hatte sich des Doktors und der freundlichen Worte, die er ihr gesagt, bei der furchtbaren Krankheit ihres Vaters erinnert und den tüchtigen Arzt herbeigerufen. Dr. Mendel erschien unverzüglich — und traf an dem Krankenlager des Arztes mit Tom Gromelli zusammen.

Der Akrobat, der dem traurigen Schicksal Else's die herzlichste Theilnahme schenkte und schon seines Schützlings, Bernhard's wegen, die Trübsal der jungen Wittwe zu erleichtern wünschte, erkannte sofort, daß der ehrenhafte und warmherzige Arzt der rechte Mann sei, um dem armen Weibchen als väterlicher Freund treu zur Seite zu stehen.

Er bat, schnell entschlossen, den Doktor um eine Unterredung, und verwundert sagte dieser zu.

Schlicht und einfach, nur die Blutschuld, welche auf dem Haupte des sterbenden Amtmanns ruhte, verschweigend, erzählte Gromelli dem Stabsarzt, was man an Else begangen, wie man sie von dem Geliebten getrennt und an Wallberg verheirathet hatte.

„Fern von ihr weilend", schloß Gromelli seine Mittheilungen, „harrt der Geliebte jetzt sehnsüchtig des Augenblickes, mit Else vereinigt zu werden. Das hochherzige, edelmüthige Weib ist indessen entschlossen, den Geliebten erst nach Ablauf ihres Trauerjahres wiederzusehen — diese Frist des Harrens aber wird für sie eine Zeit unendlicher Trübsal, einer düsteren Monotonie sein, die sehr leicht eine Gemüthskrankheit mit sich bringen dürfte.

…oktor Mendel begriff sofort, was …Gromelli mit der Erzählung bezweckt…

…verstehe Sie, guter Freund", …rasch, „und ich gebe Ihnen mein …auf, daß ich nach Möglichkeit …s Harrens der armen jungen …tern werde. Meine im glei…it Else stehende Tochter, viel…ine Gattin, werden mir da-

…Unterredung war, daß
…en Helene Mendel in
…nd von ihrem Vater
…ührt und vorgestellt
…brachte dadurch
…der herr-
…prächtige

…al
…hel-
…bisher,
…bniß geles-
…ausbleiblich, daß
…zwischen Else und Helene
…für Beide anregenden ge-
…das beste Mittel bildete, die
…Frau vor dem Trübsinn zu be-
…rend des Hochsommers traf dann
…Gattin des Stabsarztes in dem
…en Gebirgsstädtchen ein, Dr.
…selbst verlebte seine Urlaubstage
…herrlichen Besitzung seines ver-
…n Freundes — und so wurde durch
…wesenheit dieser liebenswürdigen
…e aufrichtig ergebenen Menschen
…samkeit des Neuenburger Gutes
…ngen Wittwe weniger fühlbar ge-
macht.

* * *

Es war einer jener wunderbaren Tage, die der Herbst uns — inmitten seiner stürmischen Launen — zuweilen bescheert.

Else saß auf ihrem Lieblingsplatz in dem großen schattigen Park. Es war dies ein kleiner Hügel, vor welchem das Gehölz eine Lichtung aufwies, die dem Auge einen entzückenden Fernblick auf die Höhenzüge des Gebirges bot.

Hier saß Else gar oft, wenn die Freundin nicht bei ihr war. Dann hafteten ihre Augen träumerisch auf den grünbewaldeten Bergen, und ihre Gedanken wandten sich dem Manne zu, dessen Bild in ihrer Seele lebte, nach dessen Anblick ihr Herz sich mit glühender Leidenschaft sehnte.

Es ist wohl erklärlich, daß sich jetzt, nachdem Else erfahren, wie Unrecht sie Bernhard gethan, wie wenig er ihre Verachtung verdiente, nachdem Tom ihr mitgetheilt, wie edelmüthig Jener an ihr gehandelt, sich zu der heißen Liebe, die sie für ihn empfunden, noch ein Gefühl der Verehrung, der Bewunderung gesellte.

Das Bild Bernhard's in ihrem Herzen war mit einem lichten Strahlenkranz um-…ben — er galt ihr als der edelste der …chen — als ein Heros, mit allen …schmückt, die den Menschen …verliehen werden kön-…sie harrte sei-…ld, die ihr…

…chter
…hatte
…kleine
…ende Herz
…genblicke seine
…sehnsuchtsvollen
…mit einem lauten
…ntzückens würde sie sich
…worfen — mit heißer
…eures Haupt umschlun-
…idenschaft, die aufs

…erjahres den Geliebten
…hen.

Tom verstand sie. Bewundernd und ergriffen preßte er ihre Hand an seine Lippen und sagte bewegt:

„Ihr Entschluß, gnädige Frau, macht Ihrem Charakter Ehre und ich kenne meinen Bernhard genug, um zu wissen, daß er diesen Entschluß durchaus gutheißen — und ihn strikte befolgen wird. Es heißt also noch ein Jährchen warten — in Ruhe und Geduld — dann aber — — nun, ich schweige ja schon still!"

An diese Worte und die Unterredung mit dem Clown dachte Else, wie schon so oft, auch heute wieder und dann malte sie sich in Gedanken die Seligkeit aus, welche ihr das endliche Wiedersehen des Geliebten bereiten würde.

Da hörte sie plötzlich rasche Schritte dicht in ihrer Nähe. Sie wendete sich wenig um in der Erwartung, die Tochter des Stabsarztes zu sehen — aber es war Niemand zu erblicken.

Im nächsten Moment jedoch wurde das Gebüsch, welches den kleinen Hügel umgrenzte, von starker Hand getheilt, und inmitten des üppigen Grüns tauchte die schlanke Gestalt eines jungen Mannes auf.

Im ersten Augenblick starrte Else dieselbe wie eine räthselhafte Erscheinung an.

Sie wähnte — ihre überhitzte Phantasie spiele ihr einen Streich — wolle sie narren —"

Da tauchte ja die liebe Gestalt ihres Bernhard's plötzlich zwischen dem Gebüsch auf — gerade so, wie sie es in manchem süßen Traum gesehen!

Träumte sie denn nicht wieder? —

Sie griff mit den Händen an ihr glühendes Haupt — da aber breitete die Erscheinung ihre Arme weit aus — und die liebe Stimme Bernhard's, die ihr so bekannt klang, als habe sie dieselbe erst gestern vernommen, rief in bebendem Tone:

„Else — meine Else!"

Nun war sie von der Wirklichkeit überzeugt.

Mit einem jubelnden Ausruf der Seligkeit eilte sie ihm entgegen — — und wie das Echo von den benachbarten Bergen hallte — so antwortete er mit einem gleichen Jubelruf, während er die zarte Gestalt leidenschaftlich in seine Arme schloß.

…endlich wieder".
…mein Bernhard!"
…weiter sprechen, aber die
…rsagte ihr. Ihre Brust
…eberhaft — übermächtig drängten
…nen der Freude sich in ihre Au-

…ftlich preßte er seine Lippen
…nden Scheitel und hielt sie
…kraftvollen Armen, als
…n alle Gefahren, die von
…ereinbrechen könnten, be-

…denn wirklich einander
…e Else endlich zwischen
…rvor. „Sind wir wirk-
…?"
…s nimmer wieder zu
…r Schatz, vereinigt

…Stimme, in zu-
…atte Bernhard das
…denschaftlicher noch
…Gestalt der armen
…st....
…uß.

dem Künstlerberuf anzugehören — und wie das der Künstler auch, voll frischen Lebensmuthes, genialer Fröhlichkeit und Ungebundenheit war ihr Wesen.

Die Ehrenplätze an dieser Tafel aber nahmen Bernhard Hertel und sein ihm vor wenigen Wochen angetrautes Weibchen ein.

Dem jungen Ehepaar galt dieser festliche Schmaus, ihm galten die dröhnenden Hochrufe — das laute Gläserklingen und die von allen Seiten ausgesprochenen herzlichen Glückwünsche.

Ein strahlendes Lächeln der Glückseligkeit liegt in den Zügen Else's.... Sie haben ihre einstige Frische und all' ihren jugendlich-anmuthigen Reiz von ehedem wiedergewonnen — das reine, ungetrübte Glück, welches nach den Tagen der Trübsal ihr beschert worden, hatte die Spuren jener Leiden hinweggezaubert.

Mit dem Ausdruck unendlicher Liebe und hohem Stolze hafteten die Blicke des jungen Weibes auf dem glückstrahlenden Antlitz des Gatten, und nur selten wendet sie ihr Antlitz von ihm ab, der neben ihr, bei den Eltern sitzenden Helene Mendel oder den übrigen Theilnehmern des fröhlichen Festes zu.

Unter denselben befindet sich auch Tom Gromelli, der ehrliche Clown.

„Und so stimmt denn Jeder aus vollstem Herzen bei", sagt soeben einer der Künstler in einer längeren Rede, „die ich aus innerster Ueberzeugung spreche: Bernhard Hertel, dem gestern die seltene Auszeichnung zu Theil wurde, sein Bild mit dem höchsten Preise gekrönt zu sehen, ist unbestreitbar einer unserer berufensten Künstler. Wir Alle können von ihm lernen und werden dies um so lieber thun, als wir in ihm nicht nur den Künstler verehren, sondern auch den Menschen schätzen, den guten Kameraden und Genossen lieben! — Darum auch begrüßen wir mit Freude die Kunde, daß er in unserer Stadt sich dauernd niederläßt — und daß wir hierdurch Gelegenheit erhalten, seine liebe Gattin — Freund Bernhard wird deshalb nicht gleich eifersüchtig werden — das schöne Modell seines preisgekrönten Bildes, recht oft persönlich begrüßen zu dürfen!"

Ein in schwunghaften Worten ausgedrückter Glückwunsch für das junge Paar schloß des Künstlers Rede, und nach Beendigung derselben durchbrausten abermals laute Hochrufe den Saal.

Unter dem lauten Gläserklingen und …ährend man sie mit aufrichtigen und aus …kommenden Glückwünschen …nehmen wir Abschied von …chen, auf deren so lange …Lebenspfad endlich wieder …Sonnenschein des Glückes ge-…

(Ende.)

Berserkerwuth.

In den alten nordischen Schriften wird erwähnt, daß man im Alterthume eine eigene Art von Kämpen hatte, welche Berserker genannt wurden, das sind Männer, die zu gewissen Zeiten von einer Raserei befallen wurden, welche für den Augenblick ihre Kräfte verdoppelte und sie gegen körperlichen Schmerz unempfindlich machte, aber auch gleichzeitig alle Menschlichkeit … und Vernunft bei ihnen betäubte und … sie wilden Thieren gleich machte. … Dieser Zustand, welcher Berserkergang … oder Berserkerwuth ge-… …angeblich … Zittern, …

…begegnete, …
…einden zu unter-
…gte Kraftlosigkeit,
…Tage andauern
konnte. … merkwürdigen Erschei-
nungen brach… Professor Schübeler in Christiania zur Ueberzeugung, daß dieser Paroxysmus schwerlich etwas Anderes sein könne, als eine Art von Vergiftung, deren Zeichen am nächsten an die Wirkung des Fliegenschwammes erinnerten. Die Uebereinstimmung wird unverkennbar, wenn man die Erscheinungen in Betracht zieht, welche die Kamtschadalen und andere der nordöstlich-asiatischen Völkerschaften nach dem Genusse von Fliegenschwamm zeigen.

Russische Verfasser erzählen darüber, daß das erste Symptom, welches sich bei Denjenigen zeigt, die einen aus Fliegenschwamm und einem Safte bereiteten „Likör" getrunken haben, ein eigenes Zittern in allen Gliedern sei; eine halbe Stunde später beginnen sie zu rasen, und nach der Gemüthsbeschaffenheit der Betreffenden wird der Eine lustig, der Andere tiefsinnig. Die Trunkenheit hat insofern einige Aehnlichkeit mit derjenigen, welche durch Alkohol hervorgerufen wird, daß die berauschten Personen mehr oder weniger bewußtlos, gewöhnlich munter und nur selten tiefsinnig werden. Der weniger aufgeklärte Theil des Volkes hat wahrscheinlich den Berserkergang als einen übernatürlichen Zustand angesehen; ja man hat sogar geglaubt, daß die Berserker von Dämonen besessen seien. Daß man bereits im Beginne des 11. Jahrhunderts den Berserkergang als einen Zustand betrachtet hat, an welchem die Betreffenden selbst schuld waren, geht mit Bestimmtheit daraus hervor, daß Berserker und Mörder für vogelfrei erklärt wurden. In Thorlak's und Ketil's isländischem Christenrechte, das im Jahre 1123 als Gesetz für Island angenommen wurde, findet sich auch folgende Verordnung: Wenn Einer auf Berserkergang geht, so wird er mit drei Jahren Landesverweisung bestraft, und dasselbe gilt auch von den Männern, welche zugegen sind und ihn nicht fesseln.

— Die preußischen Universitäten zählten in diesem Sommer-Semester 13,573 Studirende gegen 13,505 im Winter-Semester. Von den einzelnen Fakultäten zählt die katholisch-theologische 291 Studirende (außerdem studiren noch 344 katholische Theologen an …mie zu Münster), die evange-…theologische 2802, die juristische …146, die medicinische 3872, die philosophische 4462 (außerdem studiren noch 170 Philosophen an der Akademie zu Münster). Die stärkstbesuchte Universität in Preußen ist die in Berlin mit 4654 Studirenden, ihr folgen Halle mit 1529, Breslau mit 1406, Bonn mit 1323, Greifswald mit 1115, Göttingen mit 1108, Marburg mit 1009, Königsberg mit 863 und Kiel mit 567 Studirenden.

— Die Einkommen der königlichen Familien Europas betragen jährlich nicht weniger als die Summe von 260 Millionen. Deutschland steht in dieser Hinsicht oben an; mit einer Bevölkerung von mehr als 45,000,000 unterhält es 22 königliche, fürstliche und herzogliche Familien, deren direkte Apanage 66 Millionen Mark beträgt. Deutschland zunächst steht alsdann die Türkei, indem das vom Sultan und seiner Familie absorbirte Geld jährlich 64 Millionen ausmacht. Der österreichischen Kaiserfamilie erwächst aus den Abgaben des Landes ein Einkommen von 18,400,000 Mark. Ihr zunächst steht die Regentenfamilie Englands mit 18,000,000 Mark, inklusive der von den Herzogthümern Lancaster und Cornwall erhobenen Gelder, welche 2,220,000 Mark betragen.

Die California- und Oregon-Bahn.

Dieser Tage hat sich ein wichtiges Ereigniß vollzogen: die California- und Oregon-Eisenbahn ist vollendet worden, und die Feierlichkeit der Einweihung der neuen Bahn und des Eintreibens des „letzten Nagels" in die Schienen wurde von den Bewohnern der Pacificküste wie ein wahres Freudenfest gefeiert. Es war aber auch etwas Großes erreicht worden. Ueber die hohen Gebirgsrücken des nördlichen Californien und des südlichen Oregon war das Eisenbahngeleise unter Schwierigkeiten gelegt worden, wie man sie bisher selbst im amerikanischen Bahnbau kaum gekannt hatte. Der Triumph der modernen Ingenieurkunst war um so größer, als „kluge Köpfe" behauptet hatten, die Bahn werde nie zu Ende gebaut werden, weil die Schwierigkeiten gar zu groß seien.

Von der Bedeutung der neuen Bahnlinie kann man sich erst dann einen Begriff machen, wenn man erwägt, daß sie eine ununterbrochene Schienenverbindung zwischen New Orleans in Louisiana und Portland in Oregon herstellt und eine Länge von etwa 3000 Meilen besitzt. Die neue Bahn ist nicht nur für den Handelsverkehr der Ver. Staaten sehr wichtig, sondern dürfte auch im Falle eines Krieges mit irgend einer fremden Macht sich für den schnellen Transport von Soldaten, Proviant und Munition die Pacificküste entlang ganz besonders eignen. Vorläufig allerdings tritt die strategische Wichtigkeit der Bahn gegen ihre commercielle vollständig in den Hintergrund, doch kann kein Mensch wissen, ob die Ver. Staaten nicht einmal auch an der Küste des Stillen Oceans in der Lage sein werden, sich gegen feindliche Kriegsschaaren vertheidigen zu müssen, und „Vorsicht ist stets die Mutter der Weisheit".

Zu gleicher Zeit setzten sich zwei Eisenbahnzüge, und zwar von San Francisco und von Portland aus, in Bewegung, um hervorragende Persönlichkeiten nach der Stelle zu bringen, wo der letzte Nagel in die Schienen eingeschlagen werden sollte. Unterwegs schlossen sich den beiden Zügen noch so viele andere Passagiere an, daß es schließlich nothwendig wurde, vor den Zug aus San Francisco drei schwere Locomotiven zu spannen, nur, damit derselbe zur rechten Zeit an Ort und Stelle eintreffen konnte.

Die neue Eisenbahn ist ein Kunstwerk, auf welches seine Erbauer mit vollem Recht stolz sein können. Sie schlängelt sich häufig Berge in derselben Art hinauf, wie ein Schiff gegen den Wind kreuzt, und führt über riesig lange Trestlebrücken und durch Tunnels, von denen der längste allein 3300 Fuß durch die „Eingeweide der Erde" führt. Es ist ein grandioser Bau, und die Passagiere auf diesem ersten officiellen Zuge hatten nicht nur Gelegenheit, die Kunstfertigkeit der Menschen, sondern auch die großartige Erhabenheit der Gebirgsgegend zu bewundern, durch welche die Eisenbahn führt.

Die Tagesfeier fand in der Station Ashland statt. Herr Crocker, der Präsident der neuen Bahn, schlug mit drei Hammerschlägen den „letzten Nagel" in die „letzte Schiene", während zu derselben Zeit auf elektrische Nachricht hin in San Francisco Kanonendonner zur Feier des Ereignisses ertönte. Die wichtige Bahn war damit dem öffentlichen Verkehr übergeben.

Studentenleben Harvard.

Die Verwalter der Harvard-Universität in der Nähe von Boston haben dieser Tage ihren Jahresbericht veröffentlicht, in welchem sie u. A. angeben, wie viel das Studium auf dieser Anstalt jährlich im Durchschnitt kostet. Ihrer Berechnung zufolge sind für diesen Zweck mindestens $450 erforderlich. Das Honorar für die Professoren kostet $150 und die Beköstigung mindestens ebenso viel. Die Wohnung kostet mindestens $75 für das ganze Schuljahr, und auch dann muß sich der Student in sein Zimmerchen noch mit einem anderen Studiengenossen theilen. Dies sind Ausgaben, die absolut nothwendig sind und sich unter keiner Bedingung niedriger schrauben lassen. Außerdem braucht der Student noch mindestens weitere $75 für seine Bücher, Kleider, für seine Wäsche, seine Reisekosten und sein Taschengeld. Der Vater, welcher seinem Sohn nur $450 für ein Jahresstudium in der Harvard-Universität bewilligt, thut demselben damit entschiedenes Unrecht. Die jungen Leute müssen förmlich Noth leiden, um mit diesem Gelde auskommen zu können. An ein halbwegs bequemes oder sorgenfreies Leben dürfen sie gar nicht denken. Ihr kleines, unfreundliches Zimmer ist auch während der ärgsten Winterkälte nicht geheizt; sie sitzen frierend über ihren Büchern bis tief in die Nacht hinein, und die Kost, die ihnen für ihr „schweres Geld" geboten wird, ist so schlecht, daß sie dabei kaum bestehen können. An ein „frisches, fröhliches Studentenleben" ist unter solchen Bedingungen gar nicht zu denken. Dafür widmen sie sich mit voller Seele dem Studium und entschädigen sich für die Noth der Gegenwart durch die Hoffnung auf eine bessere, glänzende Zukunft. Die Armen sind noch zu jung, um zu wissen, daß ihnen ein Diplom von der Universität noch lange nicht die Gewähr für eine unabhängige Existenz bietet und daß sie im Besitze derselben oft erst recht mit den Sorgen und Kümmernissen des Lebens zu kämpfen haben!

Außer diesen Klassen gibt es aber auf der Harvard-Universität auch noch andere Studenten, welche so glücklich gewesen sind, als Kinder reicher Eltern geboren worden zu sein. Der reiche Student führt in Harvard ein Leben, wie der Herrgott in Frankreich. Er ist nicht auf die Universität gekommen, um hier ein Fachstudium zu ergreifen, das hat er, Gott sei Dank, nicht nöthig. Er will nur den Ruhm genießen, die Universität besucht zu haben und auf derselben graduirt worden zu sein. Die Unterrichtsgegenstände, die er sich zu diesem Zwecke erwählt, sind derart, daß sie ihm kein großes Kopfzerbrechen verursachen. Englische, französische, deutsche und spanische Literatur, „Moral-Philosophie," „schöne Künste" u. s. w. sind die Studien, auf welche er sich mit Vorliebe wirft. Die Vorlesungen besucht er nur selten. Naht das Examen heran, dann verschafft er sich gegen gutes Geld, vielleicht gegen $3 die Stunde, einen tüchtigen Hauslehrer, der ihm binnen wenigen Tagen Alles eintrichtert, was er zu wissen braucht, um das Examen bestehen zu können. So wird der junge Mann ohne viel Mühe seinerseits mit dem Doctorgrade belehnt und kann künftighin in den Kreisen seiner vornehmen Bekannten als großes, gelehrtes Licht glänzen.

Und welches Leben führen die reichen Studenten in Harvard! In den feinsten Privathäusern oder Hotels sind ganze Reihen von Zimmern für ihre ausschließliche Benutzung bestimmt. „Dienende Geister" sind stets da, um ihnen jeden Wunsch von den Augen abzulesen. Hat der Student in seinem behaglichen Bette viel… bis Morgens 11 Uhr geschlafen, dann streckt er sich erst recht noch ein… behaglich aus und klingelt dann sei… Diener, um sich das Frühstück ho… zu lassen. Die Speisen, die der „junge Herr" für seine erste Mahlzeit im … „befiehlt", sind denkbar … fein… er kann es ja haben, seine Mittel erlauben es ihm. Hat er sich … Wunsch „gestärkt" und die Erfo… seines Magens befriedigt, … sich von seinem Diener ankle… giebt sich in's Freie, um an einer Parthie Lawn-Tennis oder an einer Ruder-Wettfahrt theilzunehmen. Ist das Wetter zu unfreundlich, dann sucht er lieber einen Platz auf, wo er gegen hohe Einsätze Poker oder Billard spielen kann. Auf diese Weise geht der Tag vorüber. Abend geht es dann in die Oper oder in das Theater, und nach der Vorstellung in das Haus irgend einer „vornehmen" Familie, wo der „junge Herr" stets ein gern gesehener Gast ist. Erst spät Nachts verläßt er das gastfreundliche Haus, um sich wieder in sein Haus und zur Ruhe zu begeben.

Wie sind doch die Güter dieser Welt so ungleich vertheilt!

Verbrecherasyle.

…cago befindet sich in dem Hause …Centre Ave. eine eigenthümliche … Sie ist keine Fabrik im eigentlichen Sinne des Wortes und auch kein …s Institut, sondern der Auf-… für solche bestrafte Verbrecher, …er Freilassung aus dem Ge-… …beiten und nützliche Mitglieder …ichen Gesellschaft werden wol-… …nem gewissen Sinne ist die Anstalt …dings als eine wohlthätige aufzufassen, da sie sich der reuigen Verbrecher annimmt und ihnen in der Welt wieder auf die Beine helfen will, doch hat ein jeder Insasse des Hauses eifrig zu arbeiten und erhält eine seinen Fähigkeiten und Leistungen entsprechende Bezahlung.

Gegenwärtig beherbergt das eigenthümliche Asyl nur 17 Insassen, doch wird die Zahl derselben, sobald erst der Winter mit voller Strenge eintritt, sich auf voraussichtlich mindestens 30 steigern. Das Haus ist zweistöckig und besitzt so wenige Räumlichkeiten, daß es jetzt schon als überfüllt gelten kann.

Die Directoren der Anstalt beabsichtigen, im nächsten Frühjahr für ihre Schützlinge ein neues, größeres Heim zu bauen, doch fehlt es ihnen vorläufig noch an den nöthigen Geldmitteln. Sie hoffen, die Letzteren durch milde Beiträge wohlthätiger Menschen aufbringen zu können.

Die Absicht der Unternehmer ist unzweifelhaft eine edle. Sie haben den Glauben an die Menschheit noch nicht verloren und sind der Ansicht, daß es möglich ist, auch abgefeimte Verbrecher wieder auf den Pfad der Tugend zu führen, wenn man ihnen dazu nur eine hilfreiche Hand reicht. Anstatt die Sträflinge wie Hunde von der Polizei hetzen zu lassen und sie dadurch wieder in die Verbrecher-Laufbahn zu stoßen, nehmen sie jeden entlassenen Sträfling in ihre Anstalt auf und geben ihm Gelegenheit, auf eine ehrliche Weise sein Brot zu verdienen.

Die Anstalt in Chicago ist jetzt etwa zwei Jahre alt und hat bereits 231 früheren Zuchthäuslern Unterkommen gewährt und ihnen die Pfade für ein ehrliches Leben geebnet. In einem geräumigen Hause und mit größeren Geldmitteln hätte die Anstalt bis dahin unzweifelhaft noch Größeres geleistet.

Die Insassen arbeiten fleißig jeden Tag und stellen eine ganze Menge Besen und Bürsten her, die dann zum Besten des Instituts in der Stadt verkauft werden. Die Löhne sind allerdings für die früheren Sträflinge nicht sehr hoch. Sie verdienen je nach ihren Leistungen nur $1 bis $5 die Woche, dafür aber erhalten sie eine gute Kost und gute Betten und …fen sich nach beendigter Tagesarbeit der …Freiheit" erfreuen.

…ew York und …in San Francisco … bereits solche Anstalten, und beide befinden … bereits auf einer gesunden, geschäftlichen Grundlage. Es ist eigenthümlich, daß einer der schlimmsten Verbrecher, welchen die Gegenwart kennt, der Engländer …el Dunn alias Peter Featherstone, der mindestens drei Viertel seines Lebens in den Gefängnissen von E… Australien und Amerika zugebr… die leitende Seele dieser drei A… …rden ist und sich mit redlich… die-… selben immer mehr … verbessern. Hoffentlich … echt menschenfreundlichen Unt… gen den wohlverdienten Erfolg.

Karschners Eisenbahn.

In der nordöstlichen Ecke des Countys Roß in Ohio befindet sich gegenwärtig eine Eisenbahn, die ihres Gleichen in den ganzen Ver. Staaten nicht hat. Sie führt den großartigen Namen: „Cincinnati-, Hocking Valley- und Huntington-Eisenbahn" und deutet damit an, daß sie bestimmt sei, den Eisenbahnverkehr zwischen Cincinnati in nördlicher Richtung hin nach Chillicothe und von dort nach dem Hocking-Thal und nach Huntington am Ohio-Flusse zu vermitteln, eine Strecke, die ungefähr 180 Meilen lang sein würde. In Wirklichkeit beträgt ihre Länge jedoch nur 10 Meilen und sie läuft nur von Adelphi bis nach Kingston. Beide Ortschaften liegen in Roß-County, und es ist gegenwärtig keine Aussicht vorhanden, daß die Bahn noch weiter ausgedehnt werden wird. Sie ist die Schöpfung eines einzigen Mannes, des reichen Farmers John Karschner, der seinen Stolz darein setzt, daß kein anderer Mensch das Recht hat, bei der Verwaltung der Bahn ein Wort mitzureden.

Die Bahn läuft durch eine äußerst fruchtbare, ebene Gegend und konnte verhältnißmäßig sehr billig hergestellt werden. Auf der ganzen Strecke befindet sich nur eine einzige, kleine Brücke, auf einer sehr kurzen Strecke ist ein Trestlewerk angebracht, und nirgends waren bedeutende Erdaufschüttungen erforderlich.

John Karschner, der Erbauer der Bahn, betheiligte sich früher mit lebhaftem Interesse an politischen Fragen und spielte unter den localen Politikern eine große Rolle. Dabei zeichnete er sich durch einen ungewöhnlichen Unternehmungsgeist aus und sprach mit Vorliebe davon, wie lohnend es für die Gegend sein würde, wenn sie eine eigene Eisenbahn haben könnte. Er wurde von der Idee schließlich so begeistert, daß er auf den Gedanken gerieth, die Bahn auf eigene Faust zu bauen. Er „gründete" eine Actiengesellschaft, deren alleiniges Mitglied er war, erwarb das Wegerecht von der Legislatur, erhielt einige Geldschenkungen nebenbei und machte sich dann energisch an die Arbeit, um die Bahn von Kingston nach Adelphi zu bauen. Mit voller Energie und Kraft begab er sich an den Bau und hatte endlich die Genugthuung, daß die Bahn wirklich vollendet wurde. Als er sich rühmen konnte, daß zehn Meilen Geleise wirklich gelegt waren, fanden sich andere Leute ein, welche die Behauptung aufstellten, daß sie Miteigenthümer der neuen Bahnlinie seien. Es kam zu einem Proceß vor den Gerichten, aus welchem Karschner endlich als Sieger hervorging. Es wurde ihm persönlich das Besitzrecht auf die ganze Eisenbahn zuerkannt.

Das Geleise der Bahn war gelegt, ohne daß Karschner sich in Schulden gestürzt hätte, dann aber reichten seine Mittel nicht mehr aus. Kurz entschlossen, verpfändete er die nächstjährige Ernte auf seinem Felde und löste da-

…von Frachtg… … Dies geschah vor etwa zwei Jahren. Seit dieser Zeit hat John Karschner nur Sinn für seine neue Eisenbahn. Zuerst engagirte er einen Conducteur und einen Frachtagenten, doch fand er bald aus daß er die Arbeit dieser Leute selber besorgen könne und ist jetzt Zugführer, Conducteur, Agent und Weichensteller in einer Person. Sein Zug macht auf der kurzen Strecke täglich zweimal die Runde, … stets ist Karschner auf dem Posten, um Passagiere oder Fracht weiter zu befördern. Die Farmer in der Umgegend brauchen nur ein bestimmtes Signal auszuhängen, um Karschner zu bewegen, daß er unterwegs anhält und wartet, … „an Bord" kommen. Er ist auf seiner Eisenbahn das „Mädchen für Alles". Er hilft nicht nur den Passagieren, in den Passagierwaggon einzutreten, sondern bringt auch die Frachtgüter an den richtigen Ort und verkauft sogar unterwegs Zeitungen, wie ein echter „Newsboy".

Die finanziellen Angelegenheiten der Bahn werden von Karschner auf eine äußerst einfache Weise verwaltet. Das „Pumpsystem" ist bei ihm von vornherein ausgeschlossen; er verkauft nicht einmal Eisenbahntickets, sondern läßt sich stets den geforderten Preis in baarem Gelde im Voraus bezahlen. Wem dies nicht gefällt, der darf ruhig von seiner Eisenbahn fernbleiben. Er steht mit der „Scioto Valley-Bahn" in geschäftlicher Verbindung und nimmt Frachten und Personen demzufolge auch auf weitere Strecken mit; doch fällt es ihm niemals ein, sich mit dieser Bahn auf viele Schreibereien einzulassen. Er läßt sich selber vorher bezahlen und rechnet dann mit der „Scioto Valley-Bahn" in baarem Gelde ab.

Karschner ist noch nicht am Endziel seines Ehrgeizes angelangt. Er will seine Bahn östlich bis zu den Kohlfeldern in Athens-County ausdehnen.

Die Ueberschwemmung in China.

In San Francisco ist dieser Tage ein Dampfer eingetroffen, welcher die schreckliche Nachricht mitbrachte, daß gegen Ende September d. J. in China der Hoang-ho oder gelbe Fluß eine ungeheure Ueberschwemmung verursacht hat, von welcher Millionen von Menschen, die auf einem Flächenraum von etwa 700 Quadratmeilen wohnten, betroffen worden sind. Elf Städte seien zu Grunde gegangen; wo früher Felder und Wiesen waren, steht heut das Wasser zehn bis dreißig Fuß hoch, und es sei noch gar nicht zu bestimmen, wie viele Menschenleben zu Grunde gegangen sind und wie viel Eigenthum zerstört worden ist.

Die große Ebene im Nordosten Chinas mit einer sehr dichten Bevölkerung wird von drei großen Flüssen durchschnitten, dem Jang-tse-Kiang, dem Hoang-Ho und dem Pei-Ho. Diese drei mächtigen Ströme haben sämmtlich die unangenehme Gewohnheit, daß sie ab und zu ihr altes Bett verlassen und sich ein anderes suchen. Gelingt ihnen dies nicht gleich, so gebrauchen sie Gewalt und überschwemmen mit ihren schlammigen Fluthen die Ufergegend.

Unter diesen drei Strömen ist der Hoang-Ho oder gelbe Fluß der schlimmste. Die Eingeborenen haben ihm deshalb auch den eigenthümlichen, poetischen Namen: „Chinas Sorge" beigelegt. Er ist einer der größten Ströme der Welt, und seine Länge wird verschieden auf 2500 bis 2600 Meilen berechnet, doch ist es eine seiner Eigenthümlichkeiten, daß er fast gar keine großen Nebenflüsse hat. Dafür schlängelt er sich in den denkbar merkwürdigsten Wendungen von seinem Quellengebiet an bis zu der Mündung in das Meer. Besonders auf seinem unteren Laufe wird er von zahllosen Dschunken und Booten bevölkert, deren Insassen ihr ganzes Leben lang auf dem Flusse wohnen, Fischfang und Handel treiben und nur dann an das Land kommen, wenn sie durch ihre Geschäfte dazu veranlaßt werden. Derartige Flußnomaden trifft man übrigens zu Hunderttausenden auch auf dem Jang-tse-Kiang und dem Pei-Ho.

Der Hoang-Ho entspringt den Angaben chinesischer Gelehrten zufolge in der … Gebirgskette von Kün-lun, … in einer Reihe von Quellen, die … den Sing-schu-hai oder Sternensee bilden. Ein Blick auf eine gute Karte gibt von dem Laufe des Flusses einen besseren Eindruck, als dies durch eine bloße Beschreibung geschehen kann. Es ist nicht allgemein bekannt, daß dieser Fluß jetzt durch ein Bett strömt, welches er sich in der Nähe seiner Mündung erst im Jahre 1853 gewühlt hat. Vor diesem Jahre verhielt er sich in einem anderen Flußbette, welches er sich bereits im 13. Jahrhundert gegraben, ziemlich ruhig. Vor dem 13. Jahrhundert hatte sein Lauf noch eine ganz andere Richtung, und jetzt ist er in einer seiner unberechenbaren Launen darauf verfallen, sich wieder einmal ein neues Flußbett zu suchen und dadurch Millionen von Menschen in's Unglück zu stürzen.

Mit dem Ingenieurwesen ist es natürlich in China nicht weit her. Man hatte an den von den Fluthen am meisten bedrohten Uferstellen Dämme errichtet, doch waren diese, wie der Augenschein lehrt, viel zu schwach, um dem Andrang der Wasser Widerstand zu leisten. Jedenfalls wird man in China lange an die diesjährige fürchterliche Ueberschwemmung und an die Lehren derselben denken.

— Als Beweis dafür, daß das Tragen europäischer Kleidung in Japan ganz erstaunlich um sich gegriffen habe, bringt das „Deutsche Handelsarchiv" aus Yokohama die Mittheilung, daß der dortige Gesammtumsatz von Buckskins, welche zum weitaus größten Theile deutscher Provenienz seien, im Jahre 1886 etwa 70,000 Stücke, gegen nur 2100 Stücke im Jahre 1884, erreicht habe. Im vorigen Winter sei der Andrang von Aufträgen so groß gewesen, daß nur ein kleiner Theil habe befriedigt werden können, und für das laufende Jahr erwarte man ein noch größeres Geschäft. An der Lieferung von „Italian Cloth", welches einen der wichtigsten Einfuhrartikel Yokohamas bilden und worin der Jahresumsatz etwa 90,000 Stücke betragen soll, sei die deutsche Industrie indessen noch nicht betheiligt. Die an den Markt gebrachten kleinen Partien deutschen Stangeneisens seien beifällig aufgenommen, jedoch sei an ein regelmäßiges Geschäft gar nicht zu denken, da die von den betreffenden Fabrikanten verlangten Preise zu hoch seien. Farbwaaren sollen, mit Ausnahme von Blauholzertrakt und doppeltchromsaurem Kali, fast sämmtlich aus Deutschland bezogen werden, und es wird der deutschen Industrie gerathen, nicht zu erlahmen, durch schöne Aufmachung und gute Verpackung, sowie bei einzelnen Artikeln durch kleine Konzessionen an die Käufer sich stets von Neuem um deren Kundschaft zu bewerben. Ein besonderes Augenmerk aber sollten, wie das „Handelsarchiv" mittheilt, die deutschen Fabrikanten auf die Lieferung von Blauholzertrakt richten, dessen Umsatz auf 2000 Kisten monatlich geschätzt werde. Die bisherigen Lieferungen sollen in Bezug auf Qualität, Aussehen und Härtegrade keinen B… …funden haben.

in den Ver. … …rn auch der ganzen Erde. Früher waren sie … einander getrennt, doch sind sie im Lauf der Zeit durch unterirdische Gänge mit einander derart verbunden worden, daß sie thatsächlich nur ein einziges, riesiges Minennetz bilden.

Vierzehn Schachte führen in ih… … die Tiefe der Erde, und diese Sch…te sind durch zahllose Gänge mit einander verknüpft. Die Gesellschaft, welcher die Minen gehören, besitzt eine zwölf Meilen lange Eisenbahn, deren einziges Geschäft darin besteht, Holz und Balken für die unterirdischen Minengänge an Ort und Stelle zu schaffen. Jeder Gang unter der Erde wird durch Pfeiler und Balken gestützt, und nicht einmal die Eigenthümer der Minen wissen genau, wie viel Holz sich in denselben befindet.

Die beiden Minen beherrschten so zu sagen den ganzen Kupfermarkt der Erde. Wenn ihre Eigenthümer einen bestimmten Preis für dies Metall forderten, dann mußten sich alle andern Besitzer von Kupferminen unbedingt fügen. Die Calumet- und Hecla-Minen beherrschten den Kupfermarkt vollständig. In ihren Diensten standen über 12,000 Personen, zahlreiche Schmelzwerke u. s. w. waren von ihnen gleichfalls abhängig, und ganze Ortschaften waren mit ihrem Lebensunterhalt auf sie angewiesen.

Da ereignete sich im August dieses Jahres in der Hecla-Mine ein bedeutender Unfall. Durch die Sorglosigkeit eines Jungen, welcher die Aufsicht über eine Pumpe zu führen hatte, gerieth das Holzwerk in einem der unterirdischen Gänge in Brand, und nur mit Mühe gelang es den damals in den Minen beschäftigten Arbeitern, sich an die Oberfläche der Erde zu retten. Sofort wurde eine chemisch-automatische Feuerlöschungs-Maschine in Anwendung gebracht, um den Brand zu löschen, und sämmtliche Zugänge zu den Schachten wurden durch Balkenwerk und Erde für jeden Luftzug unzugänglich gemacht. In den zahllosen unterirdischen Gängen war jedoch durch die Luftpumpen genug Sauerstoff angehäuft, um dem Feuer Nahrung zu geben. Man griff zu einem anderen Mittel, da das erstere nichts helfen wollte. Die nöthigen Chemikalien, wie Soda u. s. w. wurden herbeigeschafft und durch schnell construirte Maschinen wurde eine ungeheure Menge von kohlensaurem Gas erzeugt und durch geeignete Vorrichtungen in die brennende Tiefe geleitet. Jeden Tag gelangten mindestens 100,000 Cubitfuß Gas dieser Art in die Minen hinein. Das kohlensaure Gas hat die Eigenschaft, daß es schwerer ist, als die atmosphärische Luft, und die Letztere in die Höhe treibt, während es zu derselben Zeit jedem Feuer den nothwendigen Nahrungsstoff entzieht. Das Mittel half. In allen Gängen, welche sich im Betrieb befanden, wurde durch das Gas das Feuer ausgelöscht, es fand jedoch ein sicheres Versteck in den abgelegenen Minengängen, deren Betrieb bereits eingestellt war.

Nach Verlauf von drei Wochen war man so weit, daß man die Minen für den Betrieb wieder eröffnen konnte. Mit riesigen Fächern wurde in die „Unterwelt" wieder frische Luft von oben zugeführt, und die Bergleute wagten sich wieder in sie hinein. Sie begaben sich rüstig wieder an die Arbeit und kümmerten sich nicht weiter darum, daß in den ohnehin ausgenutzten Minengängen das Feuer noch immer glimmte.

Da ereignete sich ein großes Unglück. In einer Samstags-Nacht, der einzigen, in welcher die Minen verhältnißmäßig von fast gar keinen Bergleuten bearbeitet werden, brach aus der Tiefe der Erde eine dichte Rauchwolke, welcher bald haushohe Flammen folgten. Das unterirdische Feuer hatte einen Ausgang an die Oberfläche der Erde gefunden … hüllte dasselbe in ein Flammenmeer. Nur mit Mühe gelang es einzelnen verspäteten Arbeitern, sich durch einen anderen Schacht zu retten. Sofort wurden Versuche angestellt, um das Feuer von der Oberfläche der Erde auszuschließen. Man schleppte Balken und Erde herbei und häufte dieselben über die feurige Tiefe, bis es endlich wirklich gelang, den eigenartigen Vulkan zu verschließen.

Jetzt werden neue Bemühungen gemacht, um die im Erdinnern tobende Feuersgluth durch künstliche Einführung von kohlensauerm Gas zu ersticken. Ob diese Bemühungen von Erfolg begleitet sein werden, läßt sich vorläufig nicht absehen. Unterdessen sind über 20,000 Menschen durch die Feuersbrunst brotlos geworden, und der Preis für Kupfer, welcher früher nur 12½ Cents per Pfund betrug, ist seither auf 17 Cents das Pfund gestiegen. Die Eigentümer der anderen Kupferminen in der Gegend machen jetzt glänzende Geschäfte.

Die Kaninchenpest in Australien.

Zur Vertilgung der Kaninchen in Neu Süd Wales hat die Regierung dieser australischen Colonie unter dem 31. August d. J. folgendes Preisausschreiben erlassen:

„Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Regierung von Neu Süd Wales die Summe von 25,000 Pfund Sterling (in amerikanischem Gelde also ungefähr $100,000,—Anm. der Red.) an Denjenigen zu zahlen sich verpflichtet, welcher auf seine eigenen Kosten ein in den australischen Colonien noch nicht bekanntes Verfahren zur wirksamen Ausrottung und Vertilgung der Kaninchen nennt und ausführt, und zwar unter folgenden Bedingungen:

Erstens. Das Verfahren muß nach einem Versuch von 12 Monaten die Billigung einer Commission erhalten, welche für diesen Zweck durch den Gouverneur kraft seines Amtes als Executiv-Beamter der Regierung ernannt werden wird.

Zweitens. Nach dem Gutachten der genannten Commission soll dieses Verfahren nicht nachtheilig sein und nicht die Anwendung irgend eines Mittels enthalten, welches Pferden, zahmem Rindvieh, Schafen, Kameelen, Ziegen, Schweinen oder Hunden schädlich sein könnte.

Drittens. Die Commission soll gebunden sein, die Einzelheiten des betreffenden Verfahrens nicht eher zu veröffentlichen, bis sie sich durch eine gründliche Untersuchung von dem Werthe desselben überzeugt hat.

Francis Abigail.

Alle Mittheilungen, welche auf obige Bekanntmachung Bezug haben, sind zu adressiren an „The Honorable F. Abigail, Secretary for Mines, Sidney, New South Wales."

Die Erfinder in unserem Lande haben da eine dankenswerthe Gelegenheit, sich im Handumdrehen $100,000 zu verdienen, wenn sie das Richtige treffen. Die Veranstalter der Treibjagden auf Kaninchen in Californien sowie die Urheber der Idee, den „überflüssigen" Kaninchen durch Cholera-Bacillen eine furchtbare Epidemie auf den Hals zu laden, haben neben vielen anderen erfinderischen Geistern eine ausgezeichnete Gelegenheit, sich nicht allein ein immerhin anständiges Vermögen zu verdienen, sondern sich auch den Dank der Einwohner Australiens, wenn auch nicht der dortigen Kaninchen, zu erwerben.

…raine verü… gestohlenen … 500,000 Francs … Der Juwelierladen … Paris" und gehört einem … Lepée, wird aber von eine… brassi als Theilhaber ge… Haus, in welchem der Laden … det, hat seinen Eingang in der … Cambon, am Boulevard aber zwei Läden, von denen der eine, früher von einem Schneider Namens Frank benützte, sammt einer dazugehörigen Wohnung im Zwischenstocke, seit ein paar Monaten leersteht. Durch diesen Laden und durch die Wohnung sind die Diebe in einen kleinen mit Glas gedeckten Lichthof, von da in das Hintergeschoß des Juwelierladens und dann in diesen selbst gelangt. Die Oertlichkeiten hatten sie zuvor gründlich ausgekundschaftet, denn am Sonntag und am Montag Nachmittag hatten zwei Fremde, dem Anscheine nach Engländer, die man schon seit fast einem Monate hatte in der Nähe herumflaniren sehen, die Frank'sche Wohnung unter dem Vorgeben, sie miethen zu wollen, genau besichtigt, ebenso, wie schon früher wiederholt, den leerstehenden Schneiderladen, und beim Weggehen erklärt, sie gefalle ihnen, sie würden wiederkommen. In der Nacht kamen sie auch wirklich wieder und führten den Diebstahl aus. Als Frau Madrassi am Dienstag den Juwelierladen betrat, fand sie die Schränke erbrochen, die Etuis geleert und auf dem Boden verstreut. Sie erschrak darüber so, daß sie ohnmächtig wurde. Bei näherer Untersuchung fand man auch feingearbeitete Diebeswerkzeuge, Feilen englischen Ursprungs 2c., eine doppelte Strickleiter, eine Diebslaterne, zwei Paar Filzschuhe und eine Tasche aus schwarzem Tuch, in der leeren Wohnung auch die Reste einer kalten Mahlzeit, eine leere Cognacflasche und mehrere Zeitungsblätter, auch ein Umschlagspapier mit dem Namen eines Wursthändlers Lepine. Dieser konnte auch mittheilen, daß am Montag Nachmittag zwei Fremde, welche er als die schon früher bemerkten Engländer beschrieb, bei ihm ein Roastbeef gekauft hatten.

— Einen tüchtigen „Kater" loszuwerden, ist sonst für jeden braven Mann eine höchst angenehme Sache; je schneller er verschwunden, desto lieber ist's dem unglücklichen Besitzer! Wesentli… anders lag allerdings die Sache mit … verschwundenen Kater des … Durow in St. Petersburg; ha… sich doch um einen „in seine… tigen", wohldressirten, vierb… ter, der seinem Herrn und … manchen donnernden Appla… ehrten Publikums und ein… zahl Franks, Marks, Pfund… eingebracht!.... Monsieur … aus irgend welchen Gründen … Herrn untreu und spurlos ge… tiefbetrübt theilte Letzterer dies … Ereigniß den Bewohnern der … den in einer Annonce mit und … gleich 25 Rubel auf die Wieder… gung des Flüchtlings aus, jedoch verge… lich. Nun erließ Durow eine zweit… …ntmachung und erhöhte die Be-… …ung auf 50 Rubel. An demselben Tage, als dieses zweite Inserat erschien, meldete sich eine alte Frau bei Durow, übergab ihm seinen Kater und empfing dankend 25 Rubel. Bald darauf erfuhr sie aber von dem zweiten Inserat, kam wieder und verlangte noch 25 Rubel, welche Zahlung Durow ihr jedoch verweigert, indem er sich darauf beruft, daß die Frau den Kater vor Veröffentlichung des zweiten Inserats eingefangen habe, also vor dem Augenblick, wo er, Durow, die Belohnung verdoppelte. Die ehrliche Finderin war und blieb anderer Ansicht, und da die beiden …teien sich nicht einigen können, wird diese Kater…gelegenheit noch vor Gericht kommen. Monsieur Murr aber, der starke Neig… hat, seine ingeniöse Künstler-Gewan…theit bei nächtlichen halsbrecherischen …tigen auf nachbarlichen Dächern ausz…tzen, und der in Liebes-Intriguen gro… sein soll, wird jetzt mit wahren Argus… von seinem Herrn vor abermaligem Verschwinden gehütet.

— Der wunde… …schütternde Roman And… Leben eine Art Seiten… Josef Dandoczy — … aus Klausenburg — war … Eleve des wiener Konservato…. Er war Zigeuner von Geburt und folglich von Haus aus für das Saitenspiel begabt. Der Jüngling liebte seine Violine und überhaupt die Musik leidenschaftlich, die göttliche Musik, aber nicht die — Zigeunermusik. Und das war sein Unglück. Er war in die tiefen Schönheiten der großen Meister eingedrungen, er schwärmte für die Klassiker und mußte, weil er ein armer Teufel war, mit seinen braunen Stammesgenossen in den Wirthshäusern musiziren. Josef Dandoczy, der ein Künstler werden wollte und es wahrscheinlich auch hätte werden können, verlor die Lust am Leben. Zweimal bereits hatte er sich die Kehle aufgeschnitten und in beiden Fällen ist er geheilt worden. Nun hatte er wieder durch ein paar Monate das verhaßte Geigerleben in Spelunken geführt, wo die Leute während der schönsten Weisen, die er ihnen aufspielte, schrien und qualmten und höchstens für banale Melodien Geschmack zeigten. Er konnte es wirklich nicht länger ertragen. Josef Dandoczy schloß sich jüngst in sein kahles, ungeheiztes Zimmer ein und spielte dort stundenlang auf seiner Geige wunderliche Phantasien. Plötzlich aber wurde es still und als man eine Weile später nachsah, fand man den armen Burschen erhenkt und bereits todt. Er hatte sich den Tod gegeben, weil er „nur ein Geiger" sein konnte.

— Die Stadt Schulitz in Westpreußen zahlt nicht nur keine Umlagen, sondern es erhalten die Bürger noch Geld heraus. In diesem Jahr erhielten sie statt der Bürgerholzspenden einen Betrag in Baar, welcher dem der klassifizirten Einkommensteuer gleichkommt. — In Ebingen in Württemberg kann den Vollbürgern ein Antheil an der Gemeindeweide von ¼—⅜ Morgen, nebst drei Meter Holz und 30 bis 40 Reiserwellen zugewiesen werden. Die einzelnen Gaben bestimmt das Loos, dessen Ergebniß vom Rathhaus herab der harrenden Menge verkündigt wird, worauf Jeder mit seinem Holzzettel hinaufgepilgert in den Stadtwald, um sein Loos sich auszusuchen. Der Holztag war früher ein Festtag, an welchem manches Schöpplein vertilgt wurde. Die Schuljugend hat noch heute am „Holzverles" frei. Einen bitteren Nachgeschmack hat dieser Bürgergenuß durch die neue Gesetzgebung erhalten, indem auf jede Nutzung eine Steuer von 13—14 M. als Antheil zu den Waldbewirthschaftungskosten gelegt worden ist.

— Zerstreut. Herr (auf der Promenade): „Ach, jetzt habe ich gar mein Taschentuch vergessen — das ist ärgerlich; muß mir gleich einen Knopf in's Taschentuch machen, daß es mir nicht mehr passirt!"

— Im Concertsaal. „Wer ist denn die Dame, die so brüllt?" — „Das ist meine stille Liebe."

Und sie…
Daß Du…
Siehste auf de…

Schangbattiste, desper…
Was ihm nie rassirt bi…
Es verwirrte sich sein S…
Alles Glück schien ihm perd…
Weder netto mehr noch brutt…
Bracht das Leben ihm Gewinn…

Darum irret er so solo
Nächt'ger Weile auf dem …
Horch! Was kracht da wei…
Aus unglücklicher amore
Blies mit einem Feuerroh…
Er das Lebenslicht sich aus.

„Schangbattiste, Scha…
Tönt es her vom M…
„Warum warst Du …
Wie viel' schönere Sig…
Anna's, Emma's, Rosa's, Flora's
Hätten gerne Dich erhört!

— Wiedergegeben. In Kö…nigsberg gab eine hohe Militär-Perso… einen Ball. Zu demselben wurden … zehn Einladungen an den Rektor … Universität gesandt um sie an die … fleißigsten Studenten zu vertheilen. Als die Studenten, die über diese Ehre sehr entzückt gewesen sein sollen, bald darauf einen Ball gaben, schickten sie an … Militär-Person gleichfalls … ladungen, um sie an die tap… fiziere zu vertheilen.

— Aus der Contro… …lung. Feldwebel (ruft au…): Hugo Hoffmann! — Ar… Hoffmann!! — Architek… mann!!! Hoffmann (zu… ganz außer Athem): H… (ärgerli…

Male…
fiel es Ih…
sehr gut! …
Zigeunerin ma…
nes Tuch gehabt! …
„Hat sie Applaus ge…
„Nee, e' gelb's!"

— Ein junger Ge… Ein Einjährig Freiwilliger-A… fiel wegen mangelhafter Geographie-Kenntnisse zu wiederholten Malen durch. Als er theilnehmend gefragt wurde, was er nun zu thun gedenke, antwortete er: „Europa sieht mich nie wieder, ich … nach England!"

— Gut erklärt. Nich… plauschen? Was verstehe… „anplauschen"? — Zeu… wie i dös sagen … a junges Madel … Mann wör… — Eue…

…n Mensch, der zu… verhungern, aber … zu arbeiten; zu be… aber gerade unverschämt gen… stehlen.

— Der Oekonom. „Ich, … ich drei Schwestern geheirathet, ich k… wohl sagen, daß ich dadurch eine g… Oekonomie gezeigt habe." „Wie…" „Weil ich zwei Schwiegermütter da… erspart habe."

— Verdächtig. „Also, Si… ben kein Vertrauen zu der neuen … firma?" — „Offen gestanden — der Cassirer trägt den ganzen Ta… Fahrtenplan mit sich herum."

— Modern. Tourist: „W… ist denn an dieser Stelle ein so … Geländer angebracht? Die ist ja … ungefährlich!" — Führer: „Ja… S', da soll eben ein künstliches … erzeugt werden!"

— Mutterstolz. … glauben gar nicht, was … ein sauberes Kind ist, seh… wie er sich jetzt wieder … hat, nur um sich wieder … sen.

— Uebertrieben… lein, ich gehe alle Ta… Wenn ich aber wüßte, d… hätte, immer neben Ih… ginge ich noch öfter in'…

— Uebertrie… lichkeit. A: „… denn nie auf einen B… man dort sehr leid… oder eine Frau erwi…

— Richtig be… Ha, welche Kleinigke… schüttle die Verse … Kritiker: Aermlich … zu, …

— Entschuldigu… recht schön um ä bischen w… Euch — wie kann man … betteln!" — „Euer G… früh ooch."

— Passender B… „Schon wieder dieses abscheuliche … kritzel! Was soll denn einmal aus Di… werden?" — Sohn: „Postbeamter, Vater!"

— Verkehrte Welt. — „Das ist doch merkwürdig: die Maler lassen sich das Haar lang wachsen und die Malerinnen schneiden es sich kurz ab!"

— Einfaches Mittel. Um … sehen, ob ein Hund wasserscheu, setz… ihm Stadt-Milch vor; tri… ist er's sicher nicht.

— Der Skatspieler. (während des Tanzens): „Ach, … lassen Sie uns aufhören, ich bin … müde." Herr: „Also sagen … die letzten drei Mal 'rum an."

— Selbst verschul… Herr Wirth, die Blu… mehr frisch!" — … denn nicht vorg…